

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Für's Tegetthoff-Denkmal.

Am 28. Februar Vormittag 9 Uhr findet in Graz die Ziehung jener Lotterie statt, deren Ertrag, wie wir schon mitgeteilt haben, für die Errichtung des Tegetthoff-Denkmales in Marburg bestimmt ist und günstigsten Falls auf 25.000 fl. sich beläuft. Die Treffer sind zahlreich, die Gewinnste werthvoll.

Außerdem wolle berücksichtigt werden, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, welches gerade für Marburg von höchstem Interesse ist, denn es gilt, einem der größten Seehelden aller Zeiten, dem berühmtesten Sohne und Ehrenbürger der Stadt ein würdiges Denkmal in seinem Geburtsorte zu setzen.

Loose zu fünfzig Kreuzern können bis 27. Februar Abends 6 Uhr im Verlage dieses Blattes bezogen werden und ergeht hiemit an sämtliche Bewohner, deren Verhältnisse eine derartige Ausgabe zulassen, der freundliche Ruf, zur Förderung dieses Denkmals nach besten Kräften beizutragen.

Je reger die Theilnahme ist, desto glänzender kann die Aufgabe des Denkmalkomitees gelöst werden. Und dieses

Komitee rechnet vor Allem auf die patriotisch gesinnten Bewohner Marburgs, auf die Mitbürger Tegetthoffs.

Ein Berliner Urtheil über Ungarn.

Die Wochenschrift „Berliner Revue“, welche sich u. A. durch ihre scharfe Beobachtung auswärtiger Zustände auszeichnet, wirft auf die politische Entwicklung Ungarns folgenden Rückblick:

Ueber dem Reich der Stephanskronen ruht, während sein Zwillingbruder, Cisleithanien, seit Monaten auf das Hervortreten des Ministeriums mit der Wahlreform harret, ein grauer Nebel. Es besteht in seiner jetzigen Selbständigkeit nun sechs Jahre lang, und schon sind die Jugendträume, in denen es eine große Rolle spielte, verfliegen und macht sich die Noth der Wirklichkeit geltend.

Der Orient sollte die Wunderwelt sein, in welcher der Magyar seine Thatkraft zu bewähren gedachte. Die Fürstenthümer an seinen Grenzen betrachtete er beim Eintritt in die Selbständigkeit als sein natürliches Angebinde; das Schwarze Meer als seine Grenzen, den Süden der Donau-region als das Kriegstheater, auf dem er sich mit den Türken messen würde. Ein großer Donaustaat, mit Pest als Hauptstadt, mit der Arrondierung durch Bulgarien und Bosnien und mit mächtigen und reichen Hafenstädten am adriatischen Meer war das Geringste, womit er sich begnüge. Man wußte in Pest, daß Rußland bei diesem Ausflug ein Wort mitsprechen würde, allein man glaubte auch, diesem Widerspruch gewachsen zu sein, und wollte Rußland die Schuld, in der man bei ihm seit dem Tage von Billagor stand,

heimzahlen. Der Entscheidungskampf mit Rußland als dem natürlichen Gegner eines selbständigen Ungarn war das oberste Dogma des Magyaren, sobald er den Ausgleich des Jahres 1867 zu Stande gebracht hatte. Für diesen Tag der Probe war auch die ununterbrochene Arbeit an der nationalen Honvedarmee und die Entreprise von Eisenbahn-Arbeiten berechnet. An die Mitwirkung Cisleithaniens ward kaum gedacht: sollte ihm doch auch kein Fußbreit der orientalischen Eroberungen zu Gute kommen.

Da trat Rußland wieder in den vollen Besitz seiner natürlichen Rechte auf dem Schwarzen Meer, den ihm eine Bestimmung des Pariser Vertrags vom Jahre 1856 verfürzt hatte, und mahnte Ungarn daran, daß jenes Meer nicht, wie man in Pest dachte, so gut wie herrenlos sei. Erschütternd aber wirkte in magyarischen Kreisen die Nachricht von dem russischen Vordringen in Central-Asien, welches selbst England für seine indische Domäne und für die Sicherheit Konstantinopels besorgt machte.

Dieses Schauspiel einer Machtentfaltung, die große Dinge für eine nahe Zeit erwarten ließ, wirkte ernüchternd, ja lähmend auf die Magyaren ein. Niederdrückend war dazu ein Blick in das Innere des Stephansreiches. Sie hatten sich noch mit keiner der Nationalitäten, die zum Reich der Stephanskronen gehören, verständig, geschweige denn auch nur Eine gewonnen. Die Versuche eines Ausgleichs mit den Kroaten waren vergeblich gewesen, die Serben durch die letzten Regierungs-Maßregeln nichts weniger als niedergeschlagen. Dazu wuchs die Population der andern Nationalitäten, während die der Magyaren, trotz des Uebertritts einzelner Deutschen und Juden

Benilieton.

Das letzte Codesurtheil des Präsidenten

Juarez.

(Schluß.)

Die Räuber hielten die ganze Nacht hindurch Berathung, es war jedoch dem Gefangenen unmöglich, nur ein Wort davon zu vernehmen.

Sieben oder acht Tage brachte Don Juan Cervantes auf diese Weise zu, ohne einen Hoffnungsstrahl, ohne Schlaf, die Beute von Hunger und Durst und fortwährend der Gegenstand von Insulten und Drohungen. Samstag, den 23. Juni gab man ihm ein hartes Ei, Sonntag ein Stück Brod, Montag eine Tasse Kaffee, Dienstag wieder ein hartes Ei, Mittwoch — nichts.

Von Zeit zu Zeit schwebten die Schufte in dem Zimmer über ihm. Ihre Speisen bereiteten sie im Keller zu und der appetitliche Duft derselben vermehrte noch die Folterqualen seines Hungers.

Am folgenden Sonntage, es war der zweite, den er in dieser fürchterlichen Lage zubachte, hielten die Banditen Rath. Sie singen

an, an dem Erfolge ihres Unternehmens zu zweifeln. Von Don Miguel war keine Antwort gekommen, sie wußten ferner, daß Don Jesus Cervantes das Detektiv-Korps leitete und Senor Montiel, der energische und geschickte Gouverneur von Mexiko, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwandte, um ihr Versteck zu entdecken. Sie beriethen nun, ob es nicht besser wäre, ihren Gefangenen zu tödten, um der Sache ein Ende zu machen.

Die erstickende Hitze dieses höllischen Gefängnisses hatte nach und nach das Wachs, welches die Ohren des Gefangenen verstopft, gesamolzen. Er konnte daher ihre finsternen Reben hören, deren Resultat dahin ging, ihn, wenn am nächsten Morgen keine das Lösegeld betreffende Nachricht gekommen wäre, in der darauffolgenden Nacht zu tödten.

Diesen Entschluß einmal gefaßt, machten die Elenden sich daran, neben der Grube, in der Don Juan ächzte, eine zweite viel tiefere zu graben, die seinen Leichnam aufnehmen sollte.

Dadurch bis zur äußersten Grenze der Verzweiflung getrieben, gelang es Don Juan durch übermenschliche Anstrengungen, einen Arm frei zu machen und die Binde von den Augen fortzureißen. Er sah zwei eingeschlafene Wächter; zwei andere schienen auch kaum mehr wach.

Mit verdoppelter Energie richtete er sich auf und stürzte gegen die Thüre, an der ein breiter Balken angelehnt stand. Ehe er aber dieses Hinderniß beiseitigen konnte, hatten seine Fenster ihn schon wieder erfaßt. Ein ungleicher Kampf entspann sich, indem er an zwei Stellen verwundet wurde.

In dieser martervollen Lage verblieb Don Juan von Montag den 8. Juli bis Mittwoch um 7 Uhr morgens.

Inzwischen waren die vereinigten Bemühungen des Don Jesus Cervantes und des Gouverneurs Montiel nicht ohne Erfolg geblieben. Man hatte endlich jene Schilowache aufgespürt, welche damals „Wer da!“ gerufen hatte, und so erfuhr man, welche Gasse von der verdächtigen Gruppe passirt worden war. Bald darauf war man der ganzen Verbrecherbande auf der Spur.

Mittwoch den 10. Juli mit Tagesanbruch stellte sich der Gouverneur an die Spitze eines Corps entschlossener Polizeigenten und begab sich in Begleitung eines Generalinspektors der Polizei und des Don Jesus Cervantes in jene Straße. Mit drei handfesten Beuten näherte er sich dem Hause Nr. 8, rief die Thüre ein und drang mit Don Jesus in den Hof.

Es war eines der ärmlichsten Häuser des Stadtviertels und schon halb in Ruinen zerfal-

zur herrschenden Klasse, in Bezug auf die Zahl zurückging. Die Nicht-Magyarern, wie die Deutschen, Juden, Serben und Slovaken arbeiteten, ließen sich mitten im desolaten Zustand der Gesetzgebung keine Mühe verbieten, um vorwärts zu kommen, und der Wohlstand der Magyarern erlitt in Folge ihrer Arbeitscheu und Leichtgläubigkeit nur Rückgänge.

Die Magyarern herrschten zwar, sie geboten im Parlament, besaßen die Ämter, glänzten in den hohen Würden, aber sie entbehrten der Grundlage eines Bürgerstandes, aus welcher die Privilegien neue Kräfte hätten ziehen können.

Das offizielle Reich der Stephanskronen ist doch nur eine Adelsrepublik mit einer monarchisch-konstitutionellen Dekoration; Rußlands Ansehen zu einem neuen Aufstehen auf der großen Weltbühne erinnerte aber die Herrscher in Pest an das Schicksal solcher Adelsstaaten beim Zusammenstoß der Weltmächte, und dieselben Gebieter, deren Kommandowort die widerstrebenden Nationalitäten kaum zu einem äußerlichen Gehorsam bringen konnte, fragten sich ängstlich, ob eine Katastrophe, wie die polnische des vorigen Jahrhunderts, bei einem neuen Ringen der Großmächte sich nicht wiederholen könnte.

Die parlamentarischen Skandale des vorigen Frühjahres erinnerten nur zu deutlich an die Auftritte der polnischen Landboten-Kammer. Die herrschende Deakpartei hatte wehrlos den Uebermuth der Opposition ertragen müssen und dem Spott und Troß ihrer Gegner keine überlegene Kraft entgegensetzen können. Zuletzt sah sie sich gezwungen, den Premierminister Vonyoß über Bord zu werfen und den Verdächtigungen, mit welchen ihn die Opposition überhäufte, zu opfern.

Das wachsende Defizit endlich beweist, daß der finanzielle Aufwand der Regierung die Leistungsfähigkeit des Landes überschätzt und überstiegen hat. Die finanzielle Anspannung hatte aber in der Politik der Regierung, welche sich in den Dimensionen einer Großmacht bewegen wollte, ihren Grund, und der Bankrott, welcher dem Lande entgegengähnt, ist zugleich die Verurtheilung jener überspannten hohen Politik.

Es herrscht düstere Stimmung in den oberen Kreisen. Die Zuversicht und der Muth der Deakpartei sind gebrochen; Mißmuth, Apathie und gegenseitige Verbitterung sind an ihre Stelle getreten. Auch Deak ist müde und weichmüthig geworden. Seine anfeuernde und vorwärtstreibende

Sprache ist in den Klagen gefallen, und die Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist, zeigte sich deutlich, als er die Abgeordneten seiner Partei, die ihm am Neujahrstage ihre Glückwünsche darbrachten, zu wiederholten Malen um Nachsicht ersuchte, „wenn er nicht im Stande sein sollte, seine Pflichten wegen seines vorgerückten Alters und der mit ihm eingetretenen Gebrechlichkeit, so wie er es wünschte, zu erfüllen.“

Draußen stand Einer, der in das Land und Parlament wieder Leben bringen wollte. — Vonyoß. Als er über Bord geworfen war, antwortete er auf die Frage Andrássy's, was er nun beginnen wollte: „frei und selbständig sein“. Am Genus dieser Position wollte er aber Freunde und Klienten, die er durch Zuwendung finanzieller Vortheile an sich gekettet hatte oder die durch ihn erst gewinnen wollten, theilnehmen lassen. So brachte er es zu einem Anhang von etwa dreißig Mann, die ihm als Gefolge im Deakklub umgaben und in der Kammer unterstützen sollten. Die Budgetdebatte war dazu bestimmt, das Schlachtfeld zu bilden. Man erwartete im Deakklub eine große Staatsaktion, obwohl man nicht recht begriff, wie der gestürzte Premier einem Budget zu Leibe gehen wolle, dessen Ordnung noch von ihm herührte. Als er seinen Rettungsplan vortrug, wonach zur Verschleierung des Defizits nur einzelne Ausgabe-Posten aus dem einen Buch in's andere, mehrere Millionen aus dem Ordinarium in's Extraordinarium geschoben zu werden brauchten, sah man sich enttäuscht an und er selbst ward von der allgemeinen Verblüfftheit angesteckt. Da aller Effekt ausblieb, trat er selbst den Rückzug an, und erklärte im Klub, er werde, wenn die Partei es wünsche, seinen Antrag nicht einbringen und in der Generaldebatte nur dann das Wort ergreifen, wenn er genöthigt sein werde, auf Bemerkungen Anderer zu antworten.

Von dem Leben, welches er in das öffentliche Getriebe bringen wollte, war also nichts zu merken; wenn aber sein Auftreten keine neue parlamentarische Ära eröffnete, so wird doch seine, von dreißig Mann unterstützte separate Stellung die Verstimmlung und das Gefühl der Unsicherheit in der herrschenden Partei verstärken.

Zur Geschichte des Tages

Die polnischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses wollen dieses bei

der zweiten Lesung der Wahlreform-Vorlage ver-lassen. Der Entschluß steht unwiderruflich fest und wurden die Polen zu demselben gedrängt durch die Ueberzeugung, es sei von Seiten der Regierung keine sichere Gewähr zu erlangen, daß das galizische Ausgleichsgesetz in beiden Häusern des Reichsrathes angenommen werde. Die Form, in welcher der Austritt erfolgen soll, ist noch nicht festgestellt.

Am Freitag wählte das Abgeordnetenhaus seine Mitglieder der österreichischen Delegation und wird sich bei dieser Gelegenheit zeigen, wie ganz eigen geartet unser Vertretungswesen ist. Der einzige Tiroler, Graf Fedrigotti, muß zwei Männer seines Vertrauens ernennen; der Krainer, Graf Thurn, kann sich selbst wählen und Vorarlberg wird gar nicht vertreten sein. Und trotzdem soll nach der Regierungsvorlage über die Wahlreform auch in die neue Wahlordnung die Bestimmung hinübergenommen werden, daß dieses Wahlrecht nicht dem vollen Hause gebührt, sondern den Abgeordneten der betreffenden Länder.

In hochpolitischen Kreisen Wiens glaubt man, die Ereignisse in Frankreich und Spanien werden Italien ganz auf die Seite Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bringen. Befestigte sich dort die republikanische Staatsform, so werden beide Länder sich vereinigen, um auf das monarchische Italien zu drücken. Werde aber in Frankreich und Spanien die Monarchie hergestellt, so biete das Verhältniß Italiens zum Papste den neuen Herrschern einen willkommenen Vorwand zur Einmischung. In jedem Fall müsse Italien sich an Oesterreich-Ungarn und an Deutschland anlehnen, um sich nach Außen verteidigen und den inneren Frieden bewahren zu können. Die Verbindung dieser drei Mächte erhalten aber das Gleichgewicht und den Frieden von Europa.

Mermischte Nachrichten.

(Aus der „Gesellschaft der fetten Leute“.) In Newyork besteht eine „Gesellschaft der fetten Leute“, welche unter Anderem jährlich auch einen Ball veranstaltet. Ueber den letzten Ball dieser Gesellschaft berichtet nun der „Konvener der Vereinigten Staaten“: Der Saal krachte, brach aber nicht durch. Einige der mächtigsten

len. Ein Mann von verdächtiger Miene, in eine dunkelfarbige Serape (eine Art mexikanischer Mantel) gehüllt, näherte sich ihnen, seinen Strohhut in der Hand haltend, und rief: „Don theuer, Don Jesus, Euer Bruder Don Juan ist hier; ich habe ihn für Euch aufgefunden.“

Der Gouverneur gab einem Agenten ein Zeichen, der sich des Mannes bemächtigte. Dann trat man in das Zimmer ohne Möbel. Links von der Thüre stand ein großes Faß. Es wurde fortgeschoben und nun entdeckte man das Loch, welches zu dem schauerlichen Gefängnisse führte, in dem Don Juan sterbend lag. Sie fanden ihn noch lebend in der Grube aber unfähig zu sprechen und fast ohne Empfindung.

Der Doktor Morales vom Militärspital, der ebenfalls mit gekommen war, verbot, daß man die Binde von seinen Augen entferne, und befahl, daß man ihn, in einen dicken Mantel eingehüllt, mit äußerster Vorsicht in die an der Thüre haltende Karosse seines Bruders trage. Auf diese Weise brachte man ihn nach Hause.

Der Mann mit der dunkelfarbigen Serape beeilte sich, beim ersten Verhöre seine eigene Frau zu denunciren, die in einer benachbarten Strafe wohnte. Die Polizei bemächtigte sich ihrer. Darauf begab sich der Gouverneur in eine an der Ecke befindliche Spelunke, die von zwei Spaniern, Fernando Gomez und Ricardo Bello, gehalten wurde. Beim Anblicke des Gouverneurs erbleichte Bello und seine Knie fingen zu zittern an.

„Sie werden mit uns gehen,“ sagte höflich der Gouverneur.

„Wer soll aber während meiner Abwesenheit meine Schenke bewachen?“

„Seien Sie darüber ohne Sorge, ehe die Nacht herangekommen ist, werden Sie erschossen sein.“

Man führte ihn fort. Infolge einer strengen Untersuchung wurden 22 der Mitschuld verdächtige Personen verhaftet und nach dem Stadthause gebracht.

Kraft eines vom letzten mexikanischen Kongresse erlassenen Spezialgesetzes gegen Entführungen dieser Art ging der Gouverneur Montiel allein in der summarischsten Weise mit der Untersuchung der Affaire und der Verurtheilung der Schuldigen vor.

Es stellte sich heraus, daß Bello der Urheber des Verbrechens und ein Diener Orta einer der Hauptmitschuldigen war. Letzterer war es, der in jener Unglücksnacht den Pfarrer geführt hatte. Er ist ein aus Queretaro gebürtiger Mexikaner von noch jugendlichem Alter.

„Wie alt sind Sie?“ frug ihn der Gouverneur.

„Morgen werde ich achtzehn Jahr erreicht haben“ antwortete er, den Gouverneur mit ruhigem Blicke abmessend.

„Die werden Sie niemals erreichen“, erwiderte der Gouverneur kalt.

Gegen 12 Uhr Vormittags ward ein dritter Spießbube, Namens Rujes, verhaftet. Die Beweise gegen diese drei Individuen waren über-

wältigend. Um halb 12 Uhr lud man sie ein, sich auf den Tod vorzubereiten.

Der Urtheilspruch wurde dem Präsidenten Suarez vorgelegt, der seine Unterschrift darunter setzte.

Gegen drei Uhr Nachmittags sprachen die drei Verurtheilten den Wunsch aus, mit Don Jesus Servantes zu sprechen. Man willfahrte ihnen, und Don Jesus, von ihrem Flehen erweicht, versprach ihnen, beim Präsidenten zu ermitteln, daß die Strafe umgewandelt werde.

Benito Suarez hörte ruhig die Argumente und Bitten Don Jesus' an. Dann antwortete er: „Die Ehre und Sicherheit Mexikos verlangen mich in die traurige Nothwendigkeit, die Gnade zu verweigern, welche Sie so edelherzig für diese Männer ansuchen.“

Um halb fünf Uhr wurde zur dreifachen Hinrichtung geschritten, die vor dem Hause selbst, in dem das Verbrechen begangen worden war, stattfinden sollte. Bello stand in der Mitte, zu seiner Rechten Orta, zur linken Rujes. Alle drei brachen in Thränen aus. Der Pfarrer, der mit ihnen war, ertheilte ihnen die Absolution.

Um fünf Uhr weniger zehn Minuten, kommandirte der das Exekutions-Pleton führende Offizier mit lauter Stimme: „Feuer!“ und die drei Verurtheilten fielen in Blut gebadet todt zur Erde nieder.

Ihre Leichname wurden an das Thor gelehnt und dort bis zur einbrechenden Nacht aufbewahrt.

Genossen der Gesellschaft blieben in Folge eines Unfalles aus. Der Omnibus, in welchem sie plattenommen hatten, um zu dem Ball zu fahren, rannte in einen Eisberg fest, aus dem er trotz der vier Pferde nicht wieder herausgezogen werden konnte. Der Kutscher ersuchte die Insassen, auf einen Augenblick aus dem Wagen zu steigen, damit derselbe losgemacht werden könnte. Unglücklicherweise erhoben sich Alle auf einmal um diesem Ersuchen Folge zu leisten. Das war mehr, als der Omnibus ertragen konnte; er seufzte, brach durch und warf die dicken Leute in den Schnee. Die Pferde wurden nun nacheinander für die menschlichen Massen angespannt, welche so widerwärtig mitten in die Straße geschleudert waren und führten dieselben Einen nach dem Anderen fort. Nur die Kleidungsstücke hatten gelitten, allerdings derart, daß sie für einen anständigen Ball wohl nicht mehr präsentabel waren. Unter den unermüdlichsten Tänzern bemerkte man die Herren Frank Ramoon mit einem Gewicht von 212 Pfund, Samuel McGran mit 360, Daniel Hiffeld mit 276, Kapitän Simmons mit 225, Heatherlyson mit 275, Josef Hole mit 245, Lyons, Präsident der Bank der 3. Avenue, mit 260 sammt seinem Daumen, Harley mit 367 Pfund. Die dicken Damen, welche den Ball durch ihre üppigen Reize verschönerten, tanzten bis zur vollständigen Athemlosigkeit; die letzte ergab sich um 5 Uhr Morgens, indem sie in den Armen eines Tänzers von 300 und einigen Pfund Gewicht kapitulierte, der selbst Zeichen einer nahen Ohnmacht gab.

(Zwei Nachfolger der Apostel.) Der Erzbischof von Besançon, Matthieu, hat den abgelegten Bischof Bachat (Basel) eingeladen, zu ihm zu kommen, um sich den Verfolgungen der schweizerischen Behörden zu entziehen. Ein Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung“ bemerkt dazu: „Wenn Herr Bachat die Einladung des Erzbischofs von Besançon annähme, so könnte sich die Stadt Besançon rühmen, zwei der gewichtigsten Persönlichkeiten dieser Welt zu beherbergen; denn Herr Matthieu wiegt 260 Pfund und Bachat wog schon in seinem siebenzehnten Jahre 180 so daß das gemeinschaftliche bischöfliche Gewicht gegenwärtig wohl fünf Zentner betragen möchte.“

(Wie einer beim König von Baiern in Ungnade fällt.) Sauer, der Flügeladjutant und erste Beibling des Königs von Baiern, ist plötzlich in Ungnade gefolien. Da Sauer wegen seiner Preußenfreundlichkeit von der Hofpartei gehaßt wurde, so ließ diese kein Mittel unversucht, um denselben zu stürzen. Einer Partie Billard ist dies gelungen. Der König leidet bekanntlich seit Jahren in bedenklicher Weise an fast gänzlicher Schlaflosigkeit. Um sich die endlosen Nachstunden zu verkürzen, soll er jeden Morgen von 2 bis 4 Uhr mit dem dienstthuenden Adjutanten Billard spielen. Sauer, der außer seiner Stellung als Flügeladjutant auch noch die Eigenschaft hat, sich der besten Gesundheit zu erfreuen, kam an die Reihe. Vom Könige zu einer Partie Billard geladen, soll Herr von Sauer — wahrheitsgemäß in der Voraussetzung, daß es ihm nach fast zehn jähriger Dienstzeit am Hofe wohl gestattet sein würde, einmal vom Schlafe übermannt zu werden — beim Spiele aus Erschlaffung die Füsse übereinandergeskreuzt und die Hand ruck vor den Mund gelegt haben, um dem Könige den Drang des Gähnens zu verbergen. Der König, von dem man sich erzählt, daß er in neuerer Zeit bei Minister-Audienzen oder jenen anderen hoher Staatsbeamten die meist ergrauten Herren während ihrer Berichterstattung mit dem Hute in der Hand vor sich stehen läßt, bemerkte die flügeladjutantliche Fußkreuzung und Handbewegung; er richtete sich hoch auf und sagte: „Herr v. Sauer, wenn Ihr König mit Ihnen spielt und Sie mit ihm zusammen sind, bekommen Sie Schlaf!“ Der König verließ das Zimmer, der Flügeladjutant Oberstleutnant v. Sauer aber hat als Artillerie-Kommandant der verschollenen ehemaligen Bundesfestung Ban-

bau Gelegenheit erhalten, über die Wirkungen des Billardspieles eingehende Betrachtungen anzustellen.

(Hypothekarbelastung des österreichischen Realitätenbesitzes.) Im Jahre 1871 belief sich die Gesamtbelastung des österreichischen Realitätenbesitzes durch Hypothekendarlehen öffentlicher Anstalten auf 564 Millionen, darunter: Darlehen der Banken 217 Millionen, der Sparkassen 213 Millionen, der Versicherungsgesellschaften 22 Millionen.

Marburger Berichte.

(Sparkasse-Ausschuß.) Zu den neu-gewählten Mitgliedern dieses Ausschusses gehören außer Jenen, deren Namen wir bereits mitgeteilt, auch die Herren: Ferdinand Baron Rast, Heinrich von Gasteiger, Wilhelm Seupert und Marco. Wie wir vernehmen, soll Herr Mohor seine Wiederwahl in den Ausschuß der Sparkasse ablehnen wollen. Herr Mohor gehört nebst Herrn Gasteiger zu den angesehensten und finanziell tüchtigsten Mitgliedern dieser Anstalt, es würde sonach sein Rücktritt mit großem Bedauern aufgenommen werden.

(Steierische Weinhandels-Gesellschaft.) Diese Gesellschaft, welche sich vor Kurzem in Graz konstituiert, bezweckt jagungsgemäß die Hebung und Förderung der Wein-erzeugung und des Weinverkehrs und ist berechtigt:

1. Kellereien, Brennereien, Fabriken zur Erzeugung von Schaumwein, zur Verwertung der Abfälle der Weinproduktion zu kaufen, zu pachten oder zu errichten.

2. In den von ihr gewählten Städten und Orten unter Anzeige an die betreffende Landesbehörde Zweigniederlassungen und Agenturen zu errichten.

3. Durch kommissionsweisen Verkauf von Maschinen, Werkzeugen, künstlichen Düngern, Seplingen u. s. w. den Produzenten die rationelle Erzeugung, Verbesserung und Verwertung ihrer Produkte zu erleichtern.

4. Durch Masseankauf und gleichmäßige Behandlung großer Quantitäten den Export heimischer Weine zu fördern und demselben Absatzwege zu eröffnen.

5. Durch Unterstützung von Winzerei- und Kellerei-Genossenschaften, durch Gewährung von Vorschüssen auf Weinrenten und Vorräthe, den Weinbau zu unterstützen.

6. Den kommissionsweisen Verkauf von Eigenbau-Weinen der Produzenten gegen Provision zu übernehmen.

7. Nach eingeholter Bewilligung der königl. ungar. Regierung auch in den zur ungar. Krone gehörigen Ländern Zweigniederlassungen und Agenturen zu errichten.

8. Alle Geschäfte in den Bereich ihrer Thätigkeit zu ziehen, die auf Weinhandel und ein-schlägigen Gewerben beruhen, mit Auschluss aller eigentlichen Kredit-, Bank-, Börse- und Hypothekengeschäfte.

In Ausführung dieser Zwecke hat die Gesellschaft bereits große Kellereien und Wein-vorräthe, namentlich in Marburg, angekauft. Das Aktienkapital beträgt eine Million — 10.000 Stück zu 100 fl. — und werden vorläufig 6000 Stück ausgegeben. Die Zeichnung findet auch hier statt und zwar bei der „Marburger Eskompte-bank“ und wird am 27. Februar geschlossen.

(Elite-Kostüm- und Maskenkränzen.) Das Elite-Kostüm- und Maskenkränzen, welches der diplomate Lehrer der Tanzkunst Herr Eichler d. j. für Samstag den 22. Februar in der Göy'schen Bierhalle veranstaltet hatte, überraschte noch die früheren Unterhaltungen dieser Art. Die Damenwelt war glänzend vertreten, nicht nur, was die Schönheit der Gestalten, sondern auch die Toilette betrifft. Die Kostüme waren elegant und zahlreicher, als die Masken. Eine seltene Damengier bildeten auch die vielen prächtigen Sträuße von natürlichen Blumen. Unter den Tänzern gab es gleichfalls mehr Kostüme, als Masken. Die Dekoration

sämtlicher Lokalitäten — einfach, aber geschmackvoll — hatte Herr Sacher besorgt. In beiden Sälen wurde getanzt — eine Neuerung, die sich als zweckmäßig erwies, denn sie ermöglichte nicht nur eine freiere Bewegung, sondern ließ auch das Gesamtbild mannichtiger und großartiger erscheinen. Das Streichorchester — neunzehn Mitglieder der Südbahnapelle, unter der Leitung des Chormeisters der Südbahn-Biedertafel, Herrn August Satter — trat zum ersten Male auf; es produzierte beinahe durchwegs neue Piecen, besonders von Strauß und spielte mit solcher Präcision und solchem Feuer, daß die ganze Gesellschaft wiederholt den lautesten Beifall spendete. Für geschlossene Räume eignet sich ein Streichorchester viel besser, als die türkische Musik und begrüßen wir es als einen ihrer nothwendigen und erfreulichen Fortschritt in unserem musikalisch-geselligen Leben, daß dem strebsamen Kapellmeister dieser Versuch so glänzend gelungen. Den wärmsten Dank zollten diesem Orchester wohl die Tänzerinnen, deren Eifer dem Kränzchen eine Dauer von acht Stunden sicherte. Die Aufgabe, welche der neue Pächter der Göy'schen Bierhalle, Herr Kauth übernommen, wurde gleichfalls zur vollsten Zufriedenheit gelöst.

(Eine „noble“ Ohrseige.) Während des Kostüm- und Maskenballes, welcher am 22. Februar in der Göy'schen Bierhalle stattfand, hatte gegen Mitternacht der Ublanenkadet Herr Graf Wurmbbrand mit einer Hebräermaske einen Streit, der sich einige Male wiederholte und in welchen sich auch der pensionirte Lieutenant Herr Baron G. ungerufen einmischte. Die Äußerungen des letzteren gegen die „Civilisten“ waren derart beleidigend, daß der mit der polizeilichen Ueberwachung betraute Gemeindevorsteher Herr Stiplouschek, von mehreren ersucht wurde, der Sache ein Ende zu machen. Da bei der Stimmung der Parteien der Streit einen drohenden Charakter anzunehmen begann, so ließ Herr Stiplouschek inoffiziell polizeiliche Assistance holen. Wie Herr Baron G. von diesem Schritte Nachricht erhalten, ist noch unbekannt; plötzlich aber kam er in das f. g. Rauszimmer und fragte barock: „Wer hat um die Polizei geschickt, wer hat hier zu schaffen!“ und nachdem Herr Stiplouschek ihm als solcher bezeichnet worden, schrie er diesen an: „Wer sind Sie, wie können Sie um die Polizei schreien?“ Hierauf erwiderte der Beamte ruhig, daß er die polizeiliche Inspektion habe und um die Assistance nicht sonderwegen geschickt habe, sondern nur um möglichen Exzessen vorzubeugen. Trotz dieser Aufklärung fuhr der Baron auf den Polizeikommissär los und gab ihm eine, wie er sich später ausdrückte, „noble“ Ohrseige. Herr Stiplouschek vernahm den Schrei, um nach der Polizei zu laufen und da diese eben mit der militärischen Assistance angekommen war, ließ er dieselben im Garten stehen und ging in den Saal. Das Publikum fand sich bereits in höchster Aufregung gegen den Baron und darum suchte der Polizeikommissär diesen, den Saal zu verlassen; wenn nicht, so werde er ihn entfernen lassen. Ungachtet von Seiten des Barons die bedrohlichsten Worte gegen den Polizeikommissär, blieb dieser doch ruhig; Baron G. wurde von einem Offizier unter dem Arm genommen und aus dem Saale geführt. Der Stadtrat hat wegen dieser thatlichen und wörtlichen Beleidigung des Polizeikommissärs bereits die Anzeige beim Strafgerichte gemacht und schleunige Aufklärung verlangt.

Recht Wort.

Der Sonderausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses hält Beratungen über die Vereinfachung des Geschäftsganges nach österreichischem und englischem Muster.

Die Türkei will den von Ungarn gewünschten Eisenbahn-Anschluß durch das Bosnienenthal nur dann gestatten, wenn die österreichisch-ungarische Regierung früher einen Anschluß in Novi mit Verlängerung nach Agram gewährt. Diese Zusage soll bereits erfolgt sein.

In Spanien soll die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden.

Ein goldenes Medaillon

wurde Samstag den 22. Februar beim Gesellschaftsballe in Greiner's Gasthaus gefunden. Der Eigentümer wolle es abholen bei Josef Agolitsch, Ockermüller, Mühlgasse.

Promessen auf 1864er Lose

für die Ziehung am 1. März d. J., Haupttreffer Oe. W. fl. 200.000.—
à fl. 2.50 und 50 kr. Stempel
sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck,

Wechselstube, **Graz**, Sackstrasse 4.

Briefliche Bestellungen werden prompt effectuirt

B. 3181.

Edikt.

(153)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg als Verlassenschaftsbehörde nach dem verstorbenen Glasfabrikbesitzer Herrn **Eduard Vivat** wird mit Bezug auf das zufolge hiergerichtlichen Beschlusses vom 23. Jänner d. J. B. 523 vom Herrn k. k. Notar v. Bitterl als Gerichtskommissär erlassene Lizitations-Edikt vom 30. Jänner 1873 kundgemacht, daß die Erben mit dem Gesuche de pr. 18. d. M. B. 3181 in Bezug auf die Zahlung des Meistbotes für die feilzubietenden Realitäten und Rechte geänderte Feilbietungsbedingungen eingebracht haben, die von diesem Gerichte genehmigt worden sind und nach denen insbesondere die ursprüngliche Bestimmung aufgegeben wurde, daß der Erststeher außer dem Badium pr. 15.000 fl. auch noch weitere 15000 fl. sogleich nach geschlossener Lizitation auf Abschlag des Meistbotes zu leisten habe.

Die ausführlichen Bedingungen können beim Herrn Gerichtskommissär Notar v. Bitterl und in der Advokaturkanzlei des Herrn Dr. Sernek eingesehen werden. Zugleich wird ausdrücklich bemerkt, daß die Versteigerung auf freiwilliges Ansuchen der Erben des Herrn Eduard Vivat erfolgt, mithin den auf den feilzubietenden Realitäten und Rechten versicherten Gläubigern ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten bleibt.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 18. Februar 1873.

B. 34.

Edikt.

(161)

Mit Bewilligung des löbl. k. k. Bezirksgerichtes Marburg vom 11. Februar 1873 B. 34 werden in dem Josef Heberer'schen Hause Nr. 115 in der Grazervorstadt zu Marburg am **8. März 1873** Vormittags 9 Uhr **6 Startin** 1871er **Weine** bei öffentlicher Lizitation verkauft.

Marburg am 18. Februar 1873.

Der k. k. Notar als Gerichtskommissär:
Dr. Mullé.

Mariahilfer Bank-

und Commissionshaus,

Wien, Mariahilferstrasse Nr. 71 A.

(Hotel Nummer.)

Die von uns ausgegebenen
Bons à fl. **100, 500, 1000 u. 5000**
haben 90 Tage fixe Laufzeit und werden bis
auf Weiteres mit

8%

verzinst.

Diese Bons sind mit Coupons versehen, durch deren Rückstellung das Capital auf weitere 3 Monate prolongirt werden kann, und empfehlen wir dieselben dem P. T. Publikum der Provinz als geeignetste Capitalsanlage.

J. Squarenina & Comp.

Einlagen in Silber, Gold oder fremdländischen Banknoten werden in derselben Währung zurückgezahlt, als sie geleistet wurden.

(122)

Tannin-Terpentin,

seit Jahren in meiner Fabrik als Niederschlag aus abgekühlten Dämpfen gewonnen, wird auch den hiesigen hochgeehrten Kreisen als **vorzügliches und sicheres** Heilmittel gegen

Gicht und Rheumatismus,

selbst bei veralteten Uebeln empfohlen.

Danksagung!

Längere Zeit litt ich an Rheumatismus im rechten Arm und war selbiger mir total arbeitsunfähig geworden. Alle angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, und nur dem **Tannin-Terpentin** *) von **Th. Höbenberger**, Fabrikbesitzer in Breslau, verdanke ich meine vollständige Genesung.

Edüning in Schleswig, im Juli 1872.

H. Sievers, Schiffer.

*) in Flaschen à 1 fl. 80 kr. und à 75 kr. ö. W. zu haben in **Marburg**, in **König's Apotheke „zu Mariahilf“**.

Die Oesterreichische Industrial-Bank

(vormals Bankhaus Eduard Fürst)

Wien, Stefansplatz Nr. 1,

emittirt vom 6. November an

Cassa - Scheine

in Abschnitten zu fl. 100, 500, 1000, 5000, mit Verzinsung

zu **5%** **5 1/2%** **6%** **6 1/2%**

gegen 8 Tage, 14 Tage, 30 Tage, 60 Tage Kündigung.

Die im Umlaufe befindlichen nicht gekündigten Cassascheine genießen vom obigen Tage an die höhere Verzinsung.

Die Zinsen können bei der Kündigung im Vorhinein behoben und die Capitalsrückzahlungen auch in allen Landes-Hauptstädten Oesterreich-Ungarns angewiesen werden.

Der Verwaltungsrath.

107

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Für Bauunternehmer, Baumeister, Bildhauer und Steinmetzmeister.

Die k. k. priv. Hydr. Cement-Kalk und Stukkatur-Gips-Fabrik von

Carl Lissbauer & Comp.

empfiehlt ihre Erzeugnisse

Hydraul. Cement-Kalk und Stukkatur-Gips

anerkannt und garantirt vorzüglichster ausgiebigster Qualität zu den billigsten Fabrikpreisen. Lager von **Portland-Cement** bester Sorte.

Comptoir und Niederlage: Wien, Mariahilf, Mollardgasse 14.

NB. Um allen Anforderungen genügen zu können, haben wir unsere Erzeugung auf eine Million Str. Hydr. Cem.-Kalk und 250.000 Str. Stukk.-Gips erhöht, daher uns ermöglicht, die größten Aufträge prompt und bestens zu effectuiren.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch**, Berlin, Louisenstrasse 45. — Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung.

Ein Keller

auf 120 Startin in Halbgebunden ist mit 1. Juni l. J. im Hause Nr. 40 in der Rärntner-vorstadt zu vergeben. Anfrage im Hause Nr. 189 in der Pfarrhofgasse, 1. Stock. (155)

167

Pferde-Verkauf.

Im Pfarrhofe zu St. Johann am Draufelbe sind ein Paar 6-jährige Pferde zu verkaufen.

Lungenschwind-sucht ist heilbar!

bewiesen in einem Buch, welches soeben in VIII. Auflage erschien und dem bereits viele Tausende einen neuen Lebensfrühling verdanken. Das Heilverfahren ist Jedermann klar verständlich dargestellt von M. Auerbach. **Kur einfach, Kosten gering, Ueberall anwendbar, Erfolg radikal.** Zu beziehen gegen Baarsendung von 1 Thlr. 5 Sgr. = 2 fl. = 4 Fres. 40 Cts. von

J. V. Albert in München,
Maximiliansstrasse Nr. 37.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von Wien nach Triest:

Ankunft 8 U. 13 M. Früh und 9 U. — M. Abends.
Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

Beschleunigte Personenzüge.

Von Marburg nach Wien Abfahrt 4 Uhr 50 M. Früh.
Von Marburg nach Ofen Abfahrt 6 U. 5 M. Abends.
Von Wien nach Marburg Ankunft 10 Uhr 50 M. Abds.
Von Ofen nach Marburg Ankunft 9 Uhr Vormittags.

Stärntner-Züge.

Abfahrt:

Von Marburg nach Franzensfeste 9 Uhr 20 M. Vormitt.
Von Marburg nach Willach 3 Uhr Nachmittag.

Ankunft:

Von Franzensfeste nach Marburg 5 Uhr 31 M. Nachmitt.
Von Willach nach Marburg 11 Uhr 44 Min. Vormittags.

Beschleunigte Personenzüge.

Abfahrt nach Franzensfeste 11 Uhr 10 Min. Nachts.
Ankunft von Franzensfeste 4 Uhr 33 Min. Früh.